

»Religionsvielfalt muss im Geschichtsunterricht ankommen«

Die Klassenzimmer werden bunter – auch in der Vielfalt an religiösen Überzeugungen. Wie wichtig Religion für den Geschichtsunterricht ist, erläutert Frank-Michael Kuhlemann im Gespräch mit Bernd Vogenbeck.

Herr Kuhlemann, waren Sie überrascht von der positiven Resonanz auf das Wettbewerbsthema »Religion«?

Die Teilnahmezahlen zeigen, dass das Thema Religion Jugendliche bewegt. Von einzelnen Fällen abgesehen hat dies jedoch nicht maßgeblich mit der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft zu tun. Zum einen zeigt das die Themenwahl vieler Jugendlicher, zum anderen spricht auch die Verteilung der Beiträge dagegen: Denn die von einem liberaleren Religionsverständnis geprägten norddeutschen Bundesländer, aber auch die ostdeutschen Bundesländer, in denen die Religionszugehörigkeit niedrig ist, haben sich sehr rege beteiligt. Ich deute diesen Erfolg vielmehr anders: Viele junge Menschen setzen sich mit sinnstiftenden Elementen von Religion auseinander und fragen nach der Bedeutung von Glaubensvorstellungen für ihre Identität – dieses Interesse am Thema findet sich in den Beiträgen wieder.

Was hat Ihrer Meinung nach Jugendliche am Thema gereizt?

Es sind gerade die moralischen Probleme, die sich aus persönlichen Glaubensüberzeugungen und der politischen Seite von Religion ergeben: Was ist richtig? Und was ist falsch? Wie lässt sich das Handeln und Wirken von Menschen und Gemeinschaften beurteilen? Sind Menschen für »das Gute« oder für Ideale eingetreten und haben sie gegebenenfalls Widerstand geleistet? Das sind Wertfragen, in denen junge Menschen Orientierung suchen und die eine hohe Identifikation und Motivation bereithalten.

Welche Schlüsse lassen sich daraus für den regulären Geschichtsunterricht ziehen?

Die Beiträge verdeutlichen, dass Religion als wichtiger Faktor in der Geschichte angesehen wird – nicht als Dogma, sondern als Werteinstanz, die in gesellschaftliche Problemlagen eingebunden ist, zugleich verhandelbar ist und zur Beteiligung auffordert. Das Interesse der Schüler spiegelt aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellungen und greift zugleich fachwissenschaftliche Dis-

kurse auf. Alle diese Punkte rechtfertigen die Behandlung im Geschichtsunterricht, und doch hat Religion dort bis heute einen schweren Stand: Ihre Bedeutung in der Zeitgeschichte bleibt oft unerkannt, weil sie als verdächtig wahrgenommen oder als nicht geschichtsprägend an den Rand gedrängt wird. Aber: Die Bedeutung und Vielfalt religiöser Bekenntnisse ist Teil unserer Gesellschaft – das muss auch im Geschichtsunterricht ankommen!

Wo sehen Sie Anknüpfungspunkte für das Thema Religion im Geschichtsunterricht?

Die Wettbewerbsbeiträge zeigen ein breites Spektrum – von Gewaltgeschichte bis hin zu Kunst und Architektur. Bezüge zu einer traditionellen Ausrichtung des Geschichtsunterrichts sehe ich vor allem dort, wo Zusammenhänge zwischen Religion und Politik hergestellt werden können. Aber auch alltags- und mentalitätsgeschichtliche Zugänge können im Geschichtsunterricht neue Perspektiven aufzeigen: Eine Geschichte der Arbeitsmigration während der Industrialisierung oder der Integration von Vertriebenen nach 1945 würde unter Berücksichtigung von Brauchtum und Fürsorge ganz andere Einsichten ermöglichen als klassische wirtschafts- oder sozialgeschichtliche Zugriffe. Fragen nach Identität und Integration, die sich so stellen ließen, treiben Schüler altersbedingt um und sind wichtig, um Herausforderungen einer pluralen Gesellschaft zu reflektieren.

Das Thema »Islam« wurde nur in knapp vier Prozent der Wettbewerbsbeiträge aufgegriffen – wie würden Sie das deuten?

Die Gründe dafür sind sicherlich so vielfältig wie die Beiträge. Aus der Zahl spricht, dass trotz der inzwischen sechzigjährigen Gegenwart muslimischer Gemeinden in Deutschland diese erst in den letzten Jahren als Teil unserer Gesellschaft thematisiert werden. Die Feststellung von Bundespräsident Wulff, dass der Islam zu Deutschland gehört, ist noch nicht in eine Wahrnehmung gemündet, dass dieser auch Teil der jüngeren deutschen Geschichte geworden ist. Hinzu kommt – neben Fragen der Verfügbarkeit von Quellen – wohl eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit dem Thema bei Lehrern und Schülern.

Welche Rolle sollte religiöse Vielfalt im Geschichtsunterricht künftig spielen?

Multikulturalität und Multiethnizität sind zwar in der geschichtsdidaktischen Debatte angekommen, aber in den Lehrplänen gibt es noch beträchtlichen Nachholbedarf. Auch findet eben Religion, die gerade diese Diversität oft ausmacht, kaum Berücksichtigung. Dabei kann sie nicht nur als Diversitäts-, sondern auch als Inklusionsfaktor begriffen werden: Erst das Verstehen der eigenen wie auch der Werte und Weltansicht des Gegenübers eröffnet die Möglichkeit für Verständigung.

Foto: K. Lassig, MZ, TU-Dresden



Dr. Frank-Michael Kuhlemann ist Inhaber der Professur für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Technischen Universität Dresden.